



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Montag, 1. August.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Initiative eines derartigen Vertrages von der Regierung des Kaisers ergriffen worden, so wäre der Entwurf vom Ministerium aufgesetzt worden, und ich hätte nicht eine von meiner Hand geschriebene Copie vorzubringen gehabt; übrigens wäre es auch anders abgefaßt worden und hätte zu Verhandlungen Anlaß gegeben, welche gleichzeitig in Paris und in Berlin verfolgt worden wären."

Die hiesigen Blätter nennen auf vorstehendes Schreiben hin den Grafen Benedetti unverblümt einen Dummkopf, der von Bismarck genasführt worden sei. Die Zeitung „Avenir“ sagt:

„Der von Herrn Benedetti angegebene Grund, daß Herr von Bismarck von ihm die Abschrift des Entwurfs verlangt habe, um ihn dem König Wilhelm zu unterbreiten, ist albern. Wenn diese Urschrift nur die persönlichen Ansichten des Herrn von Bismarck enthielt, so hatte dieser die Beihülfe des französischen Gesandten durchaus nicht nöthig, um dem König seine eigenen Ansichten mitzutheilen. Die Wahrheit an der ganzen Sache ist, daß Herr Benedetti sich hat lächerlicher Weise an der Nase herumführen lassen. Herr von Bismarck hatte durchaus nicht die Absicht, uns Belgien anzubieten, er wünschte bloß ein Dokument in Händen zu haben, welches er nöthigenfalls gegen die französische Regierung brauchen könnte. Dieses Dokument hat ihm Herr Benedetti mit beispielloser Einfachheit geliefert. Wer weiß, wie viel Fehler derselben Art Herr Benedetti vielleicht begangen hat.“

Die „Patrie“ schließt einen längeren Artikel über das obige Schreiben Benedetti's mit folgenden Worten: „Was Herrn Benedetti betrifft, so wollen wir nicht weiter auf seiner Naivetät, auf seiner in seinem Alter und in seiner Lage so seltenen Unvorsichtigkeit bestehen. Nur einen Wunsch hegen wir, welchen das Interesse des Landes erheischt. Die Ereignisse haben Herrn Benedetti jetzt Nußstunden gegeben, die glücklich für uns sind; wir sind überzeugt, daß alle Minister, welche sie auch seien, Herrn Benedetti diese Nußstunden bis an's Ende seines Lebens lassen werden.“

Das „Peuple Français“ will wissen, daß der ehemalige französische Gesandte in München, Herzog v. Cadore, nach Schweden und Dänemark abgeandt worden ist in einer eben so wichtigen als delicates Mission.

Metz. Der Kaiser besuchte heute mit seinem Gefolge in der Kathedrale die Messe. Ueber die Stellungen der Armee ergibt sich nach den Zeitungen folgendes Bild:

In Straßburg steht noch immer das I. Armeecorps (Mac Mahon) bereit, überallhin, wo es erforderlich ist, auszurücken. Seine Vorposten bewachen die Grenze zwischen Weissenburg und Lauterburg, und stehen in Verbindung mit den Truppen des V. Armeecorps (General de Failly in Bisch). General Leboeuf, der überall die Cantonnements inspiciert, war am 30. einige Stunden lang in Straßburg und hatte mit Marshall Mac Mahon geheime Conferenzen. In Straßburg wimmelt es von Zuaven, Turkos und Afrikanern aller Art. Die zuerst Angelangten, Turkos und Zuaven, geriethen auf dem Bahnhof aus Eifersuchtgründen aneinander. Einige 15 Verwundete wurden in Folge dessen in's Spital gebracht und die Turkos in Cantonirung in's Lothringische verlegt. Ihre Nachfolger vom 2. Regiment vertrugen sich besser mit den Zuaven. Sie campiren im Freien nach afrikanischem Brauch, machen aber ihren Offizieren viel Verdruß, da sie den oberrheinischen Wein nicht vertragen können, mit dem sie von der Bevölkerung regalirt werden. Die algerische Cavallerie sowie der Train sind noch nicht eingetroffen. Inzwischen ist mit den Bauern die Bestellung von 600 Karren accordirt worden zum Transport für das Mac Mahon'sche Corps. Provision, Futter und Frucht trifft in Masse ein. Das Gros der Armee scheint nicht in Straßburg selbst, sondern in der Nachbarschaft concentrirt zu sein.

Dem „Journ. des Debats“ wird unter dem 30. Juli geschrieben: „Gestern und vorgestern fand bei der Avant-

garde des Thionviller Armeecorps ein ziemlich hitziges Gefecht statt, wobei wir 105 Verwundete hatten, die nach Metz geschafft wurden. Ueber das Resultat und die Verluste der Preußen ist nichts bekannt.“

Ein Correspondent schreibt dem „Paris-Journal“ von der pfälzer Grenze:

„Die Truppenzahl auf gegnerischer Seite scheint nicht groß zu sein. Als Beweis dafür führt man das beharrliche Erscheinen eines und desselben famosen Manen an, der auf einem Schimmel unbekümmert und ruhig etwa 500 Metres vor unseren Vorposten auf und ab reitet — im Schritt wie bei der Parade, während das Gewehrfeuer von der ganzen Linie auf ihn gerichtet ist. Unsere Soldaten, die jede Bravour zu schätzen wissen, bewundern höchlich den Muth dieses Manen, der sich bereits so in Respect gesetzt hat, daß gar nicht mehr auf ihn geschossen wird.“ „Ich glaube“ (bemerkt ein anderer Berichterstatter), „daß sich die Preußen sehr gut schlagen werden.“

Trotz des Ernstes der Lage verliert der deutsche Humor nicht. So bringt das „Leipziger Tageblatt“ ein fingirtes Telegramm aus Paris, in welchem in sehr treffender Weise die ganze Zämmlichkeit des französischen „Kriegsgrundes“ durch einen famosen Vergleich gekennzeichnet wird. Das Telegramm lautet:

„Paris, 26. Juli. Gestern, als der Kaiser der Franzosen im Park von St. Cloud spazieren ging, näherte sich ihm der Botschafter Rußlands und erklärte ihm, daß sein (des Kaisers) Knebelbart seinem (des Botschafters) erhabenen Gebieter, dem Kaiser aller Rußen mißfalle, indem er beifügte, er bitte um Ermächtigung, sofort nach Petersburg zu telegraphiren, daß er, Napoleon, sich verpflichte, besagten Knebelbart binnen 24 Stunden abzuschneiden. Der Kaiser der Franzosen wies dieses Ansuchen zurück, und als der russische Botschafter am Abend abermals im Schlosse erschien, um seine Forderung zu erneuern, so ließ ihm Sr. Majestät durch seinen Adjutanten sagen, er habe nicht weiter mit ihm zu verhandeln. Man erwartet eine Kriegserklärung von Seiten Rußlands. Alle in Paris wohnenden Russen sind erbittert über die Unverschämtheit des Kaisers Napoleon.“

Montag, 1. August.

Berlin. Einem Berichte des „Staatsanzeigers“ entnehmen wir:

„Das „Königliche große Hauptquartier“, welches in sechs sehr starken Extrazügen von Berlin nach Mainz befördert wurde, mußte so zwischen die letzten nach dem Mittel-Rhein bestimmten Militärzüge eingeschaltet werden, daß keinerlei Kreuzung und dadurch Hinderung oder Aufenthalt entstand. Die sechs Züge folgten sich in angemessenen Zeiträumen von 6 Uhr bis 11 Uhr Abends, und in demselben Verhältnisse waren die Ankunftszeiten in den verschiedenen Anhalteorten bestimmt. Im Salomwagen Sr. Majestät des Königs befanden sich Prinz Karl R. S., General-Feldzeugmeister, sowie die Generale und Flügel-Adjutanten vom Dienst. Die Bundes-Kanzlei, der große Generalstab, die Inspection der Artillerie und des Genie, sowie die Militär- und Civil-Kabinette, Feld-Post, Feld-Telegraphie, Feld-Polizei u. waren in die Coups möglichst zusammengedrängt vertheilt. Während der Fahrt wurde je nach den eingehenden Depeschen der Bundes-Kanzler, der Kriegsminister, der Chef des großen Generalstabes, der Chef des Militär-Kabinetts in das königliche Cabinet berufen, so daß während der Reise die Arbeit nur bei festlichen Empfängen auf den Bahnhöfen unterbrochen wurde. Alle Mitfahrenden hatten Campagne-Uniform angelegt. Auch die Beamten des Kriegs-Ministeriums, der beiden Kabinette u. erschienen zum ersten Male in den neuerdings für dieselben bestimmten Uniformen, und die Feld-Polizei hatte in Form der früheren Offizier-Kragen silberne Schilde an einer Kette um den Hals angelegt, um sie und ihre Autorität sofort für Jedermann erkennbar zu machen. Statt der herrschaftlichen Diener sah man nur Train-Soldaten in voller Feld-Ausrüstung, und in Civilkleidern fuhren nur drei Personen mit. Auch die höheren Beamten des Bundes-Kanzler-Amtes und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten

hatten Uniform angelegt. Sonst war der Dienst so ganz wie im Jahre 1866, natürlich mit Beachtung der damals gemachten Erfahrungen geordnet. — Der Zug fuhr in Potsdam ohne anzuhalten durch und langte Abends 9 Uhr in Magdeburg an. Se. Majestät und Prinz Karl nahmen den Thee an einem auf dem Perron errichteten Buffet ein. Der ganze Bahnhof war abgesperrt. Eine unzählige Masse belagerte denselben, und Tücher, Schwänke, Segenswünsche und Hochrufe begleiteten den endlos langen Zug, als er in die Nacht hinausfuhr. Bei der Ankunft in Braunschweig meldete sich der Herzog von Braunschweig in der Uniform seines preussischen Husaren-Regiments (Magdeburg Nr. 10) und blieb bis zu der 11 Minuten später erfolgenden Abfahrt mit Sr. Majestät allein. Der Zug fuhr über Hannover (Ankunft hier Morgens 9 Uhr), Minden, Hamm; hier wurde dinirt und dann die Weiterfahrt nach Düsseldorf-Köln gemacht. Ueberall zeigte sich, daß das Volk die Wichtigkeit der Ereignisse begriffen hatte und bereit war, Gut und Blut für des Vaterlandes Ehre und Unabhängigkeit aufzuopfern. — Das Hauptquartier des Königs zählt trotz vielfacher Beschränkungen fast 1000 Köpfe.

Köln. Die Ankunft Sr. Majestät des Königs, welche zuerst auf 1 Uhr, dann auf 7 Uhr angesetzt worden war, erfolgte um 8 Uhr 20 Min. Abends. Die Vorbereitungen zum Empfange, namentlich zur Ausschmückung des Bahnhofes, konnten daher nicht vollendet sein. Die Bevölkerung aller Klassen, obwohl auf die spätere Stunde erst vorbereitet, war dennoch in Massen herbeigeströmt, sobald die Kunde von der veränderten Ankunftszeit von Mund zu Mund ging. Der König kam mit einem Personenzuge von Minden in Begleitung eines großen Gefolges, worunter Graf Bismarck, General von Moltke und der Kriegsminister von Koon. Auf dem Perron hatten sich der hochw. Herr Erzbischof, der Herr Gouverneur der Stadt, der Herr Regierungspräsident, der Herr Oberbürgermeister mit Beigeordneten und Stadtrath, sowie überhaupt die geistlichen und militärischen, die Verwaltungs- und Gerichtsbehörden der Stadt und die hervorragendsten Personen des Bürgerthandes in großer Zahl eingefunden. Der Generalgouverneur Herwarth von Bittenfeld war von Koblenz zum Empfange herbeigekommen, während der Herr Oberpräsident von Pommer-Esche dem Könige bis zur Grenze der Provinz entgegengefahren war. Das Volk hatte es sich nicht nehmen lassen, die inneren Räume des Bahnhofes zu füllen, während es auf dem Platze vor demselben und in den anstoßenden Straßen nicht minder dicht gedrängt stand. Es nahm die Begrüßung in seine Hand: das Hoch- und Hurrahrufen war so begeistert, volltönend und lange anhaltend, wie wir es noch nicht vernommen haben. Zwar waren fünf Gefangene (Kölner Männergesangsverein, Sängerbund, Liederkranz, Polyhymnia und Sängerkreis) erschienen zu feierlichem Sangesgruß; aber mitten aus dem Volke erhob sich brausend die Nationalhymne Heil Dir im Siegeskranz, das Arndtsche Vaterlandslied und die Nacht am Rhein. Wohl niemals sind diese Lieder von einem so gewaltigen Chöre und in so gehobener, patriotischer Stimmung gesungen worden. Der königliche Gelbengreis war von diesem recht volkstümlichen Empfange sichtlich ergriffen und sprach dies gegen die ihn begrüßenden und ihm vorgestellten Persönlichkeiten in der herzlichsten Weise aus. So lange Se. Majestät im Königssalon des Bahnhofes verweilte, wollte sich der Sturm der Begeisterung nicht legen. Wenn eine Ansprache gehalten worden ist, war sie schwerlich zu verstehen. Kaum ließ sich unterscheiden, welche Weisen es waren, die von der Musik des 65. Regiments zwischendurch angestimmt wurden. Oben auf den Waggons des haltenden Zuges, selbst des königlichen Salonwagens, hatte sich das Publikum so zahlreich gesammelt, daß Gefahr zu befürchten war. Während der König den Thee einnahm, unterhielt er sich mit den Spitzen der Behörden und der Bürgerschaft auf's leutseligste, und als die Zeit zur Abfahrt nach dem Kriegsschauplatz — gegen 9 Uhr — gekommen

war, nahm Se. Majestät bewegten Abschied vom Erzbischof, dem Oberbürgermeister und den hohen Staatsbeamten, indem er die Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen aussprach und daran die Bitte reichte, man möge, falls er nicht wiederkehre, in Köln an den schönen Gedenkungen festhalten, die man ihm stets zugewendet. Als vor Sr. Majestät der Bundeskanzler Graf Bismarck, der wie gewöhnlich in Citraffier-Uniform war, und General von Moltke aus dem Salon traten, ertönte wiederholtes: Hoch Bismarck! Hoch Moltke! Ein wahrhaft betäubendes Hurrahrufen begleitete den König bis zum Salonwagen und wollte nicht enden. Nachdem er den Wagen bestiegen hatte, lehnte er sich, freundlich grüßend, zu beiden Seiten aus dem Fenster und, ehe er den Befehl zur Abfahrt gab, bat und beschwor er in väterlich besorgter Weise mit lebhaften Gesten das angedrängte Publikum, sich von den Schienen fern zu halten, auf welche die Vordersten hingedrängt wurden. Als der Zug abfuhr, brachten auch die aufgestellten Vereine ihren Sangesgruß; aber immer wieder brach das Hoch- und Hurrahrufen übermächtig durch und pflanzte sich fort die Bahn entlang bis zu den Mauern der Stadt.

München. In der Festung Ingolstadt ließ der Kronprinz von Preußen auf seiner Durchreise sich das Offizier-Corps vorstellen und richtete folgende Worte an dasselbe: „Meine Herren! Ich stelle mich hier als den Obercommandanten der bayerischen Armee vor. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie hoch ich mich geehrt fühle, daß mir Ihr König dieses Commando anvertraut hat. Verhehlen wir uns nicht, daß wir einem schweren Kampfe entgegengehen; aber der allgemeine Enthusiasmus, der uns aus allen deutschen Gauen entgegenkommt, läßt mich hoffen, daß es mit Gottes Hülfe ein sieggetränkter Kampf sein wird, der uns zu einem endlichen, das deutsche Vaterland beglückenden Frieden führen wird. Verlassen wir uns also auf unser gutes Recht und — auf unser gutes Schwert.“

Vom Kriegsschauplatz. (Offizielle Depesche.) Seit vorgestern ist nichts Besonderes aus Saarbrücken gemeldet, obgleich die dortige Telegraphenstation noch in Thätigkeit ist. Französischerseits gehen bei Forbach große Truppentransporte vor sich. — Heute früh wird von Saarbrücken gemeldet: Im französischen Lager zeigt sich große Bewegung; lange Bahnzüge nähern sich von Forbach und reichen sogar bis gegen den „Drahtzug“ bei Saarbrücken.

Aus Saarbrücken wird der „Köln. Zeitung“ geschrieben:

„Alles ruhig bei den Vorposten die Nacht hindurch. Eine unserer Patrouillen von acht Mann, die sich beim Drahtzug an den Feind heranschlich, tödtete vier Franzosen. Weiter kein Zusammentreffen bis heute Nachmittag. In der Nacht ließ der Feind eine Rakete steigen, die aber Fiasco machte. Die feindlichen Leuchtugeln scheinen im Material ebenso verkommen, wie die Granaten, mit denen man uns neulich auszeichnete. Die Eisenbahnzüge von Saargemünd nach Forbach und, wie man behauptet, bis zur Grenze waren die ganze Nacht hindurch in Bewegung. Möglicher Weise versucht man uns gegenüber dasselbe Manöver, wie während des Krieges 1859 bei Voghera. Man zündete dort dem General Giulay eine ganze Menge von Lagerfeuern an, ließ die Eisenbahnzüge scheinbar gefüllt von Magenta nach Voghera gehen, während in der Wirklichkeit das Umgekehrte der Fall war. Giulay ließ sich täuschen, und während er den Feind noch in beträchtlicher Stärke sich gegenüber glaubte, war Alles schon weiter geschafft. Man manövriert da drüben auf der Eisenbahn viel zu viel, als daß man alles für baare Münze halten sollte. Inzwischen werden die Verschanzungen bei Saargemünd und St. Avoold eifrig fortgesetzt. Heute Morgen um 8 Uhr war der commandirende General bei uns, inspicierte die hiesige Position und begab sich eine Stunde darauf weiter.“

Paris. Man schreibt der „Patrie“ aus Mex, daß das Befinden des Kaisers ausgezeichnet ist und daß die dortige Bevölkerung ganz erstaunt ist über die Thätigkeit, die er entfaltet. „Nie war seine Gesundheit besser, und wenn der Tag kommen wird, wo es vorwärts geht, so wird er sich zu Pferde an der Spitze seiner Armee befinden.“

Paris. Der „Opinion Nationale“ zufolge soll der Kaiser nach dem am 22. d. Mts. abgehaltenen großen Kriegsrath geäußert haben: „Ich werde den Frieden in Königsberg unterzeichnen.“ Die Stimmung der Volksmassen hat sich in Folge der Stille auf dem Kriegsschauplatz bedeutend abgekühlt.

Französische und deutsche Seerführer.

Der Aufmarsch ist fast vollendet, die Heere stehen bereit, in grimmer Wuth über einander herzufallen und durch die graue Feldschlacht die Geschichte und die Zukunft der beiden großen Nationen zu bestimmen. Noch eine kurze, schreckliche Pause und das Spiel der eisernen Würfel beginnt. Die Männer, welche in diesem Spiel die Hunderttausende dirigiren und von deren Klugheit zum Theil der Erfolg abhängt, mögen hier kurz geschildert werden. Ueber die französischen Feldherren entnehmen wir dem Pariser „Français“ folgende biographischen Angaben:

I. Mac Mahon (gegenwärtig Commandant des I. Armeecorps mit dem Hauptquartier Straßburg) ist im Jahre 1818 geboren, somit jetzt 52 Jahre alt. Er steht unbestritten an der Spitze der französischen Seerführer. Schon im Jahre 1830 nahm er als Lieutenant des Generalstabs an der Eroberung Algeriens Theil, wobei er decorirt wurde, sowie im Jahre 1833 an der Belagerung von Antwerpen. Bei der Einnahme von Constantine (1837) erhielt er einen Schuß in die Brust. Fast 20 Jahre lang kämpfte er in Algerien und machte alle Feldzüge mit. Im Jahre 1855 wurde er nach der Krim berufen, wo sein Ruhm sich begründete. Die Erstürmung des bekannten Malakoff-Thurmes, des Schlüssels von Sebastopol, war sein Werk. An der Spitze der „Enfants perdus“ drang er in denselben ein und zeigte dies dem commandirenden General mit den lakonischen Worten an: „Ich bin d'rin und werde d'rin bleiben.“ Nach dem beendigten Krimkrieg kehrte er nach Afrika zurück, bis er im italienischen Kriege (1859) das Commando des II. Armeecorps erhielt. Den Sieg von Magenta verdankt man nur seiner rechtzeitigen Besetzung dieses Städtchens, wodurch der Sieg entschieden wurde. Seine Belohnung war der Titel Herzog von Magenta. Auch zum Siege von Solferino trug er wesentlich bei durch die heldenmüthige Erstürmung einer dominirenden, stark besetzten Position. Eine kurze Zeit weilte der Marschall als französischer Botschafter in Berlin; in den letzten Jahren war er Generalgouverneur von Algerien. Er ist entschieden der Löwe des Tages; tapfer, entschlossen, kaltblütig und kriegserfahren wie kein Zweiter. Nach Maßgabe der Feldzüge zählt er 104 Dienstjahre. Die Truppen unter seiner Führung halten sich für unüberwindlich.

II. General Frossard (Commandant des II. Armeecorps), einer der glänzendsten Genie-Generale, ist aus der polytechnischen Schule hervorgegangen. Er zählt jetzt 63 Jahre. Zuerst bei den Fortifications-Arbeiten von Paris verwendet, zeichnete er sich bald aus und wurde einer der Ordennanz-Offiziere des Königs Louis Philippe. Dann diente er in Afrika, war 1849 bei der Einnahme Roms thätig und 1855 bei der Belagerung von Sebastopol, wo er als Genie-Commandant im II. Armeecorps die Hauptarbeiten für den Sturm des Malakoff leitete. Im Jahre 1858 wurde er Divisionsgeneral und im folgenden Jahr beim italienischen Kriege Ober-Commandant des Genie, dem die Aufgabe der Belagerung des Festungsvierecks zugebacht war. Später wählte ihn der Kaiser zu seinem Adjutanten und zum Gouverneur des kaiserlichen Prinzen. Der General ist ein großer kräftiger Mann, von schönem, militärischem Ansehen und intelligenten Zügen. Man zweifelt nicht, daß er sich demnächst den Marschallstab verdienen wird.

III. Marschall Bazaine (Commandant des III. Armeecorps), ein Mann aus dem Volke, trat im Jahre 1831 als

Freiwilliger in die Linie und wurde schon im Jahre 1832 Unter-Lieutenant, im Jahre 1835 Lieutenant. Als solcher trat er in spanische Dienste unter der Königin Christine. Vier Jahre später kehrte er zurück und diente als Capitän und später als Director der arabischen Bureau in Algier. Als Oberst nahm er am Krimkrieg Theil, der ihm die Beförderung zum Divisionsgeneral brachte. Im italienischen Kriege zeichnete er sich bei Malagnano und Solferino aus. Seine Thaten in Mexico sind bekannt; die Eroberung Puebla's war sein Werk. Nach dem Abgang Forey's erhielt er den Oberbefehl und den Marschallstab. Nach seiner Rückkehr aus Mexico im Jahre 1867 schien er anfänglich in einer gewissen Ungnade bei Hofe zu stehen, erhielt indeß bald darauf das Commando des III. Armeecorps und sodann das der kaiserlichen Garde. Bazaine zählt 70 nom. Dienstjahre, obgleich er der jüngste der Marschälle ist. Augenblicklich ist ihm das wichtige Commando von Mex anvertraut, und es scheint, daß er auch über die Armeecorps-Commandanten Admiralant (Thionville), Frossard (St. Avold) und de Failly (Wisch) eine gewisse Oberleitung hat.

IV. Der Divisionsgeneral Admiralant (Commandant des IV. Armeecorps), 62 Jahre alt, hat immer in der Infanterie gedient und zwar die meiste Zeit in Afrika, wo er alle seine Grade gewann. Im Jahre 1844 wurde er Oberst des Juven-Regiments, im Jahre 1848 Brigadegeneral. Erst im Jahre 1852 kehrte er nach 22-jähriger Dienstzeit zurück und wurde Divisionsgeneral. Als solcher machte er den italienischen Feldzug mit und verdiente sich bei Solferino das Großkreuz der Ehrenlegion. Im Jahre 1866 wurde er Untergouverneur von Algerien und Generalstabschef des VII. Armeecorps. Bald darauf erhielt er in Frankreich das zweite große Militär-Commando und wurde Senator. Er ist ein Mann von bewährter Tüchtigkeit.

V. General de Failly (Commandant des V. Armeecorps), Adjutant des Kaisers und Senator, steht im 61. Jahre. Wie General Admiralant, gilt er für einen ausgezeichneten Infanterie-General, der mehrere neue tactische Manövers erfunden hat. Er zeichnete sich zuerst bei der Einnahme von Algier aus und war, wie General Frossard, Ordennanz-Offizier Louis Philippe's. Im Krim-Feldzuge, unter Canrobert, kämpfte er wacker an der Alma, sowie beim Sturm auf Sebastopol. Sein Lohn war die Beförderung zum Divisionsgeneral im Jahre 1855. Im italienischen Kriege commandirte er unter Niel die dritte Division und erhielt das Großkreuz. Hauptsächlich bekannt aber wurde er als Commandant des französischen Expeditions-Corps, welches bei Mentana die Garibaldianer schlug, durch den Ausdruck in seinem Berichte: „Die Chassepots haben Wunder gethan.“ Ob dieselben auch gegen die preussischen Zündnadeln so „wundervoll“ wirken, ist abzuwarten; die Franzosen hoffen es.

VI. Marschall Canrobert (Commandant des VI. Armeecorps), ebenfalls 60 Jahre alt, der „Soldatenfreund“ genannt, trägt einen der populärsten Namen in der französischen Armee. Offizier seit 44, General seit 21, Marschall seit 14 Jahren, hat er jedenfalls eine seltene Kriegserfahrung hinter sich. Schon beim Sturm auf Constantine zeichnete er sich aus und erweckte Hoffnungen. Auch bei der mörderischen Belagerung von Zatcha zeigte er eine seltene Bravour. Auf eine Breche zeigend, rief er den wenigen Ueberbleibseln seines Detachements zu: „Kinder, wenn die Trompete zum